

*Indien - ein Kulturschock*  
*Indienreise 2014*  
*von Renate Bongardt*



*R. V. Benagal Ganga*

## 1. Tag, Sonntag

Um es grad vorweg zu nehmen: Es ist ein Kulturschock. Von allen fernöstlichen Ländern, die wir besucht haben von China, Vietnam und Myanmar war dies am heftigsten.

Der erste Eindruck von Indien ist niederschmetternd. Zuerst die langwierige Einreiseprozedur; langatmig wie in den USA. Dann heisst es Geldwechseln. Da Sonntag ist, ist natürlich nur ein Schalter offen und die Schlange vor dem Schalter wird immer länger. Die ersten Kunden werden wie bei einer zweiten Einreiseprozedur behandelt: Pass kopieren, Formular ausfüllen, Quittung unterschreiben. Dann geht sogar das Geld aus und der Geldwechsler muss sich erst irgendwo Nachschub besorgen. Weil die Schlange schon langsam den Verkehr blockiert, gibt der arme Mann die ganze Prozedur komplett auf und wechselt das Geld wie unter der Hand. Ohne Papierkrieg und sogar ohne Quittung, sodass man die überschüssige Knete am Ende der Reise gar nicht zurück tauschen könnte. Aber wir wissen ja, dass wir das dann statt Dollars für Trinkgeld abgeben würden.

Auf der Fahrt vom Flughafen zur Anlegestelle erhalten wir schon den ersten Eindruck von der Stadt. Wenn wir unseren ersten Eindruck von Kalkutta bzw. Kolkata, wie es heute heisst (unser Reiseleiter betont es auf der ersten Silbe: **Kolkata**), mit einem kurzen Satz beschreiben müssten: Unbeschreiblicher Schmutz, Verfall und Chaos und dazwischen die unglaublich farbenfrohen Saris der Frauen.

Seltsame Widersprüche tun sich auf.

Einerseits die verschmutzten Stellen am Gangesufer, den so genannten "Ghats", heilige Badestellen der Hindus, dort wo die Leute baden, sich und ihre Wäsche waschen und religiöse Riten absolvieren. Andererseits sind die Parks sauberer als bei uns am Zürichsee und wir haben sogar gesehen, dass die Autostrassen gewischt werden. Natürlich nicht mit einer Maschine, sondern mit einem Reisigbesen von Hand.

Der Dreck und Verfall kann mit unserem Hirn, die wir aus einem Land kommen, wo die Gewerbepolizei auf der Matte steht, wenn ein Laden seine aussen aufgestellte Werbetafel 20 cm zu hoch macht, überhaupt nicht eingeordnet werden.



Die sichtbare Armut lässt sich nicht verleugnen. Obwohl der Strassenverkehr mit all den Autos, Fahrrädern, Rikschas und Tuktuks schon unbeschreiblich ist, sind in dem Chaos auch noch Fussgänger, Kühe und Eselskarren unterwegs. Aus einer Seitenstrasse kommt sogar ein Trauerzug, der Verstorbene auf der Bahre mit Blumen bedeckt - nur das Gesicht sieht man - auf dem Weg zum Ghat. An vielen Stellen sieht es in der Stadt aus, wie in Zürich nach der Love-Parade.

Das Welcome an Bord ist herzlich. Wir bekommen zur Begrüssung einen roten Punkt auf die Stirn gedrückt und eine Tagetesblütenkette um den Hals gehängt, die später dem Fluss übergeben wird. Die ganze Besatzung steht Spalier. Wir beziehen unsere Kabine, die Koffer sind bereits auf geheimnisvolle Weise an Bord gelangt.

Es ist jetzt Mittagszeit und wir bekommen unser erstes indisches Mittagessen serviert, eine Herausforderung für unsere Geschmacksnerven. Für den Nachmittag ist, Müdigkeit und Jetlag zum Trotz, eine Stadtrundfahrt angesagt.

Übrigens, "Kalkutta liegt am Ganges ..." stimmt nicht ganz. Hier in Bengalen verzweigt sich der Ganges zu einem Delta, das dann noch durch Bangladesh fließt, bevor es den Golf von Bengalen erreicht. An einem der Deltaarme des Ganges, dem "**Hoogly River**", liegt Kolkata.

Bei unserer Stadtrundfahrt sehen wir die historischen Gebäude aus der Kolonialzeit wie das *Postamt*, das *Rathaus*, die "*Reserve Bank of India*", den *Dalhousie Square*, die *St. John's Church* und das *Victoria Memorial*, zu Ehren der britischen Königin Victoria erbaut, obwohl sie nie in Indien war. Hier machen wir einen Fotostopp und laufen durch den gepflegten Park, der, da Sonntag ist, von der einheimischen Bevölkerung gut besucht ist. Jede Menge Streifenhörnchen wuseln durch die Büsche, zu schnell um sie fotografieren zu können.



Zurück auf dem Schiff können wir den ersten Sonnenuntergang auf den Hoogly-River genießen. Beim Willkommens Cocktail wird uns die ganze Mannschaft, die uns in den nächsten zehn Tagen das Leben an Bord so angenehm wie möglich machen wird, vorgestellt. Danach erhalten wir einen Überblick auf den Tagesablauf des nächsten Tages. Wir genießen das erste Abendessen an Bord und fallen danach todmüde ins Bett.

## *2. Tag, Montag*

Heute Morgen heisst es "Leinen los" und während des Frühstücks fährt unser Schiff zum nächsten Halt in "**Kalna**". Mit Rikschas fahren wir zum *Rajbari Komplex*, einer einzigartigen Mischung bengalischer Tempelarchitektur. Jetzt heisst es das erste Mal "Schuhe aus", denn nur barfuss oder mit Tempelsocken dürfen wir die Anlage betreten. Auf der einen Seite der Strasse liegt der *Nabakailas Tempel*. Erbaut 1809 enthält der Komplex 108 "*AAT-Chala*" oder "hundertacht geneigte Dächer" (108 ist eine heilige Zahl der Hindus und Buddhisten). Der Shiva-Tempel ist in zwei konzentrischen Kreisen angeordnet.



Der äussere Kreis besteht aus 74 Tempeln mit wechselnd jeweils einem schwarzen und einem weissen "Lingam". Die 34 Tempel des inneren Kreises bestehen nur aus weissen Lingam. Aufgrund der genialen Architektur können wir von der Mitte des Tempelbezirkes alle Lingam sehen.

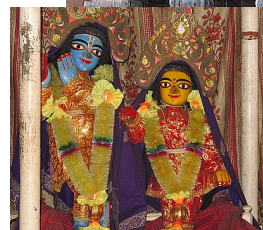
**Wikipedia:** Das **Lingam** ist das Symbol der Hindu-Gottheit Shiva. Hindus sehen im Lingam nicht nur die schöpferische, sondern ebenso die erhaltende und zerstörende Kraft Shivas. Die **Yoni** ist der Begriff für die weiblichen Genitalien. Darüber hinaus hat das Wort viele Bedeutungen, die allesamt auch sexuelle Implikationen haben: Quelle, Ursprung, Ruheplatz, Behältnis, Aufenthaltsort, Schlupfloch, Nest.



Lingam mit Yoni (Wiki)

Auf der anderen Strassenseite liegt eine ummauerte Anlage mit ebenfalls vielfältigen Formen bengalischer

Tempelarchitektur. Der im Jahr 1849 erbaute *Pratapeshwar Tempel* besteht aus Terrakotta Platten, die die Themen der Hindu Epen, des mystischen Leben von *Sri Chaitanyas*, Bilder von *Durga* und verschiedene Aspekte des täglichen Lebens darstellen. Kurz gesagt, ein riesiges Bilderbuch der Religion. Andere Tempel sind der *Lalji* (1739) und der älteste, im Jahr 1751 erbaute *Krishnachandra* Tempel. Hier steht auch noch ein Flachdachtempel von *Giri Govardhan*.



Nach dem Besuch der Tempelanlage fühlen wir uns bei einem Spaziergang durch die Gassen an Myanmar erinnert. Und doch ist alles ganz anders. Nur die alten, schmutzelig und arm erscheinenden Männer sind noch in der traditionellen Kleidung - dem Lungi - in der Art eines langen Wickelrocks

gekleidet, die Frauen jedoch immer noch in den schönen, farbenprächtigen, teilweise mit schimmernden Brokatbordüren und glitzernden und glänzenden Steinen bestickten Saris, wie man sie bei uns als Touristen auf dem Jungfrauoch auf 3500 Meter Höhe mit nacktem Bauch und Flipflops im Schnee kennt. 😊



Die jungen Leute tendieren schon eher zu einer moderneren, aber immer noch traditionell angelehnten Kleidung.



Pünktlich zum Mittagsbüffet sind wir wieder zurück auf dem Schiff. Während wir essen heisst es schon wieder "Leinen los". Am Nachmittag lassen wir, auf dem Sonnendeck sitzend, die Landschaft an uns vorüberziehen.

Nebenbei eine kleine Episode: Als es beim Schiffspersonal darum geht, den Gästen aufgrund ihres Passbildes die Pässe zurück zu geben, geht das grosse Rätselraten los, zu welchem Bild wohl welche Person passe. Dieter sagt zu einem Besatzungsmitglied: "Nicht wahr, die Europäer sehen alle gleich aus".

Die Schiffs-Crew verwöhnt ihre Gäste mit allen Mitteln. Bei den Landausflügen erhält jeder eine Umhängetasche mit einer Flasche Wasser. Einige Crewmitglieder begleiten uns immer als gute Geister, die mit ihren Rucksäcken für alle möglichen Wünsche und kleine Unfälle gerüstet sind, als Schlusslicht, damit keiner verloren geht. Nach Besuchen von heiligen Stätten stehen sie parat mit Reinigungstüchern und Desinfektionsmitteln.

Die Schuhe ziehen wir nach den Landgängen beim Betreten des Schiffes aus, und die Crew bringt sie kurz darauf gereinigt in die Kabine zurück. Damit abends keine Insekten von den Lampen angezogen werden, liegt das Schiff im Dunkeln, aber es steht immer ein Matrose parat, der kurz das Licht für den Weg einschaltet und die Treppen mit der Taschenlampe ausleuchtet. Auch die Kabinen sind neben dem Üblichen wie Fön, Bademantel etc. mit zusätzlichen Gadges ausgerüstet: Elektrischer Insektenvertreiber, Taschenlampe, Schirm, Insektengitter vor dem Fenster.

### *3. Tag Dienstag*

Dies wird eine Reise für pathologische Bettflüchter, denn wir werden morgens immer sehr früh aufstehen müssen. Wir als professionelle Langschläfer haben uns aber in Kompensation mit dem Jetlag schnell darauf einstellen können.

Das Schiff ist in der Nacht gefahren. Als alte Cruiser wissen wir, dass man wegen der Maschinengeräusche dann besser eine Kabine im Vorschiff gebucht hat. Nur in der Nacht, als die Ankerketten runter rasseln, wird es mal kurz laut.

Der Wasserstand auf unseren Wasserstrassen war bis jetzt zum Anlanden zu niedrig, sodass wir zum Landgang mit einem klapprigen Kahn, der vom Schiff im Schlepptau mitgezogen wird, ausgetendert werden müssen. Wegen des Fahrplans sind wir noch vor dem Frühstück (!) unterwegs. Heute zu einem Dorf, das von Messingarbeiten lebt. Die einzelnen Schritte vom Messingabfall bis zu Souvenirs oder anderen Staubfängern ist archaisch und interessant.



Aber das Dorf starrt vor Schmutz. Wir können einfach nicht nachvollziehen, wie man mit dem Unrat vor der Haustür leben kann. Kühe, Ziegen, Hühner und herrenlose Hunde leben in enger Nachbarschaft mit den Menschen. Die schauen uns mal wieder wie Wesen von einem anderen

Stern an. Die Touristen sind aber auch nicht gerade höflich und würden mal eine freundliche Grussgeste machen. Es sind halt alles Morgenmuffel vor dem Frühstück!



Doch wenn man nach indischer Sitte die Hände aneinander legt und mit den Fingerspitzen die eigene Stirn berührt, kommt ein zaghaftes Lächeln zurück.

Unser Schiff treibt elegant durch die Landschaft, die jetzt nach dem Monsun noch grün und auf alle Arten landwirtschaftlich genutzt wird. Tierkadaver sind auch schon an uns vorbei getrieben. Wir begegnen wenig anderen Schiffen. Die Kinder in den Dörfern am Fluss flippen schier aus, wenn unser Schiff an ihnen vorbeizieht. Sie winken und rufen und folgen uns auch noch einige Zeit am Ufer entlang. Man kann stundenlang an Deck sitzen und die Welt vorüber ziehen lassen.

Unterwegs fahren wir am Schlachtfeld von **Plassey** vorbei. Die Schlacht bei Plassey fand am 23. Juni 1757 bei **Palashi** (früher anglisierend Plassey) in Bengalen statt, einem kleinen Dorf zwischen *Kolkata* und *Murshidabad*. Es war eine Schlacht zwischen den Streitkräften der Britischen Ostindien-Kompanie und denen von *Siraj-ud-Daula*, dem letzten unabhängigen *Nawab* von Bengalen. Die British East India Company beherrschte in den folgenden 190 Jahren den Handel in Südostasien.

Im Dunst erscheint eine grosse Baustelle mit einer bis jetzt halbfertigen silbrigen Riesenkuppel. Es ist der Neubau eines *Hare Krishna Tempels*, der mit Spendengeldern am Ufer des Flusses erbaut wird.



Eine Horde Affen, die aus dem entfernten Wald ans Steilufer zum Trinken gekommen ist, fühlt sich von unserem Schiff gestört und tritt den Rückzug an.

Einige sind jedoch neugierig und beobachten uns noch eine Weile bevor auch sie im entfernten Mangowald verschwinden.

Unser Hausarzt, ein Indienkenner, hatte davon abgeraten, Vorbeugungs-Medikamente gegen Unpässlichkeit mitzunehmen mit der Begründung: "Das nützt nichts, ihr werdet so oder so Magen/Darm Probleme bekommen. Garantiert."

Stimmt, Dieter hat es schon heute ins Bett getrieben, um tote Fliege zu spielen.

#### *4. Tag, Mittwoch*

Zu fast christlicher Zeit findet heute unser Ausflug nach **Murishidabad** statt. An Land warten Tongas, indische Pferdewagen, auf uns. Vorgespannt sind kleine zähe Pferdchen, mit ihnen kann man direkt Mitleid haben wenn sie uns nun zur *Katra Moschee* fahren. Die meisten Passagiere sind keine Leichtgewichte.



Die Moschee wurde 1724/25 von *Murshid Quli Khan*, dem ersten *Nawab* von *Murishidabad* erbaut.

Anschliessend gehen wir noch zum *Hazarduari Palace* (fotografieren verboten). Dieser wurde von dem schottischen Architekten *McLeod Duncan* im griechisch-dorischen Stil erbaut. In

fast allen Räumen sind nach englischer Lebensart riesige Kamine eingebaut. Ob diese wohl je befeuert wurden? Der Palast hat mehr als tausend echte und falsche Türen in den weiten Fluren. Hier befindet sich eine grosse Sammlung von Antiquitäten, Waffen, Gemälde von Niederländischen, Französischen und Italienischen Künstlern, Marmorstatuen, Gegenstände aus Metall, Porzellan und Stuckstatuen, alte amtliche Dokumente so genannte *Farmans*, seltene Bücher, Landkarten, Handschriften und Sänften mit denen die Herrschenden von einem Ort zum anderen mit Muskelkraft bewegt wurden. Die Sänften wurden aus Elfenbein und/oder Silber hergestellt. Die ausgestellten Objekte stammen zum grössten Teil aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Das ganze Gebäude steht in einem riesigen gepflegten Park.

Zur Mittagszeit sind wir wieder auf dem Schiff. Während der Fahrt erhalten wir Informationen zum Agrarland entlang des Flusses. Der Monsunregen und die aus dem über die Ufer tretenden Wassermassen des Flusses sorgen dafür, dass der Boden die nötige Feuchtigkeit hat und gedüngt wird. Zwar wird heute auch schon mit Kunstdünger nachgeholfen, aber das ist teuer. Mango, braucht 25 Jahre bis er Früchte trägt und wird sozusagen für die nächste Generation gepflanzt. Litschi, Zuckerrohr, Gemüse wie Blumenkohl, Karotten, Erbsen, Auberginen, Linsen und vieles mehr wird auf den Feldern angepflanzt. Die Felder sind durch stetige Erbteilung so klein, dass sie wie für den Eigenbedarf aussehen. Die Bauern haben deshalb keine eigenen Traktoren, sondern mieten sie, wie bei uns die Mähmaschinen. Auch Ochsespanne gibt es deshalb kaum noch, ab und zu sieht man aber doch noch eins.

## 5. Tag, Donnerstag

Heute wird es ein reiner Flusstag.

Der Ganges, der heiligste Fluss der Hindus entspringt im Himalaya. Nach 2600 km verzweigt er (wie schon eingangs erwähnt) in ein riesiges Delta, das sich bis nach Bangladesch erstreckt, und mündet in den Golf von Bengalen. Er durchfließt die Bundesstaaten **Uttar Pradesh, Bihar, Jharkand** und **Westbengalen**. Im Gangesgebiet leben zwei Drittel aller Inder weil das Land so fruchtbar ist. Inzwischen hat sich der Hoogli River verzweigt, denn der würde jetzt in den Hauptarm des Ganges münden. Dieser ist aber weiter "oben" gestaut und an der Staustufe gibt es keine Schleuse. Deshalb geht's jetzt weiter auf dem abgezweigten, parallel verlaufenden, **Bhagirathi-River**. Der Staudamm sorgt für ständige Querelen zwischen Indien und Bangladesch, denn die Inder klauen ihnen mit dem Staudamm das Wasser und führen es vor dem Staudamm in diesen künstlichen Bhagirathi-River ab.

Solche Reisen wie diese sind keine nautische Selbstverständlichkeit. Hier auf dem Bhagirathi-River, gibt es Stellen, die können bis 16 Meter tief sein und solche, die fast zu flach für das Schiff mit 1.6 Meter Tiefgang sind. Kommt hinzu, dass an den flachen Stellen die Strömung so stark sein kann, dass das Schiff im Schneckentempo dagegen ankämpfen muss. In den Pioniertagen dieser Reisen (2009) musste ein kleines Boot der "Indian Waterway Authority" mit einem Echolot als Lotse vorausfahren. Jetzt kennt der Kapitän seine Strecke. Tourismus-Schiffe sind so selten, dass die Leute immer noch zusammenlaufen, wenn wir vorbei gleiten.

An den Ufern sehen wir viele Frauen in ihren farbenprächtigen Saris, die im Fluss ihre Wäsche waschen und baden. Dazu gehen sie einfach bis ins körpertiefe Wasser, ziehen den Sari ab (in der Brühe sieht man nichts), waschen sich und wickeln den Sari wieder um. Mit diesen klitschnassen Klamotten steigen sie aus dem Wasser und ziehen hinter einem Busch einen trockenen Sari an, bei gleichzeitigem abwickeln des nassen. Unser Cruise Director meint, die Frauen machen das jeden Tag, wir Touristen



wären nach dem ersten Mal krank. Dabei duschen auch wir jeden Tag mit Gangeswasser. Das wird nämlich im Schiff "aufbereitet". In der Gangesbrühe direkt zu baden wäre für uns unvorstellbar. Gekocht wird auf dem Schiff mit Trinkwasser aus PET Fässern. Der Wasserweg ist so "schmal", dass Fischer von einem Ufer zum anderen ihre Netze spannen. Unser Kapitän muss mit dem Nebelhorn, einen Fischer herbeihornen, damit er sein Netz zumindest soweit aus der Fahrinne entfernt, dass wir langsam vorbeifahren können





Das nächste Hindernis ist eine Personenfähre. Diese muss erst ihre Fracht an das andere Ufer bringen und die Führungsseile ins Wasser absinken lassen, weil die auch unsere Passage behindern.

Inzwischen erreichen wir die Stelle (bei "**Farakka**"), wo mit unserem Bhagirathi-River dem Ganges das Wasser abgezapft wird. Der Bhagirathi ist an der "Zapfstelle" natürlich auch gestaut, denn sonst würde sich das Wasser ja unkontrolliert hinein ergiessen. Auch hier gibt es

keine Schleuse, weshalb wir in den ebenfalls künstlichen "Feeder-Kanal" abzweigen, der weiterhin parallel zum Ganges verläuft, um dann endlich nach ein paar Kilometern durch eine Schleuse in einen Seitenarm des Ganges einzumünden.

Der Hub in der Schleuse beträgt zu dieser Jahreszeit zwar nur etwa einen Meter. Die Schleuse wird vom Militär verwaltet und das Fotografieren ist verboten. Es wäre ja unvorstellbar, wenn so ein militärisch brisantes Geheimnis wie das Innere einer Schleuse publik würde. Die Prozedur war so langatmig, dass wir glaubten, die Bewilligung zum Passieren der Schleuse müsste erst vom Verteidigungsministerium eingeholt werden und eine Autoritätsperson in weissem Hemd und schwarzer Hose - in beneidenswerter Gemächlichkeit von einem Schleusenende zum anderen schleichend - müsse erst ein Siegel am Schleusentor entfernen.

Kurz nach passieren der Schleuse geht es durch ein kurzes Verbindungsstück und einen Seitenarm des Ganges endlich in den gewaltigen, sechs kilometerbreiten Strom. Der Ganges heisst in Indien übrigens nicht Fluss, also "River", sondern "Mutter": **Mother Ganga**.

Wir erwarten, dass wir wie von einer Nebenstrasse in eine Autobahn einmünden würden, aber vorerst sehen wir erst mal kein anderes Schiff. Als wenn wir auf einer Expeditionstour ins Terra incognita wären. Die Ufer sind so weit entfernt, dass es auch nichts mehr zu beobachten gibt. Von Dreck und Unrat, den man uns prophezeit hat, sehen wir nichts, aber das Wasser wechselt seine Farbe von braun zu grün und wieder zu braun, auch wegen der aufgewühlten Sedimente. Der Sand und Lehm im Untergrund ist ständig in Bewegung, sodass sich auch die im Fluss befindlichen Sandbänke dauernd verändern. Streckenweise wird auch der Flussgrund ausgebaggert um weggespültes Land wieder aufzufüllen.

Flussdelphine tauchen immer wieder auf, verschwinden aber ganz schnell wieder, sodass man die Wasseroberfläche konzentriert beobachten muss, will man sie wirklich sehen. Auf dem Wasser schwimmen immer wieder Inselchen von losgerissenen Wasserhyazinthenpflanzen vorbei. Manche Vögel benutzen sie als Transportmittel oder gehen von da aus auf Fischfang. Trotz der Informationen und abenteuerlichen Unterbrechungen war dieser Tag sehr entspannend. Die Zeit fließt wie der Strom langsam dahin.

Am Abend, kurz vor Sonnenuntergang und mit Verspätung, legen wir in "**Rajmahal**" an und machen in der Dämmerung einen kleinen Bummel durch das Dorf. In einem kleinen Dorfladen kauft der eine oder andere schnell ein paar Batterien oder Zigaretten. Hühner bringen sich gackernd in Sicherheit und wir uns vor den unbeleuchteten Lastwagen, die durch die schmale Hauptstrasse fahrend, sehr viel Staub aufwirbeln. Eigentlich schauen sich Touristen ja die Sehenswürdigkeiten an, aber hier sind wir die Attraktion für die Einheimischen. Sie kommen aus allen Hütten und gesellen sich zu uns, um uns in der zunehmenden Dunkelheit besser sehen zu können. Schliesslich blockieren Einheimische und Touristen den

Verkehr. Wir machen kehrt und schlendern nun im Schein der Taschenlampen zurück zum Schiff und zum Abendessen.

Unsere Indienreise wird uns durch drei Bundesstaaten führen. West Bengalen haben wir heute verlassen und wir sind nun in **Bihar**.

### *6. Tag, Freitag*

Eigentlich war der heutige Besuch der hiesigen Ruinen von Palast und Moschee für gestern geplant, so aber machen wir es heute Morgen. Die Luft ist noch frisch und noch nicht staubig. Viel sieht man leider nicht von den Ruinen, alles ist ziemlich verfallen und überwuchert. Aber die Grösse des Areals ist gewaltig. Früher hiess dieser Ort **Akbarnagar**. *Shah Jahan*, der Erbauer des *Taj Mahal*, verbrachte hier seine Jugend. Auf dem Weg zurück zum Schiff laufen wir durch ein Fabrikareal, wo Kaolin (China Clay) für die Porzellanherstellung abgebaut wird. Jeder Schritt wirbelt hier feinen weissen Staub auf. Die Putzengel an Bord werden unsere Schuhe wieder entstauben und putzen.

Der Ganges ist sehr breit und flach. Nichts los auf dem Wasser, nur ab und zu mal ein Fischerboot. Ein Lotsenboot, das die Fahrinne vermisst, fährt jetzt voraus. Zudem ist das Schiff mit moderner Navigation ausgestattet und die Daten der Wassertiefe, die das Lotsenboot bei solchen Fahrten sammelt, werden einmal im Monat ins GPS unseres Schiffes übertragen. Es ist sehr diesig obwohl die Sonne scheint und es um die 25° herum warm ist. Mancher findet, die Reise wird langweilig, weil wir morgens sehr früh aufstehen um etwas anzuschauen und dann den ganzen Tag nur an Deck herumlungern. Dabei versucht die Crew, immer etwas Abwechslung zu bieten.

Heute zum Beispiel zeigt man uns, wie mit einer 8 m langen und ca. 50 cm breiten Stoffbahn ein Turban gewickelt wird. Eine Kopfbedeckung in der einfacheren



Ausführung, in der der Turbanträger zum einen sein Geld verstauen kann, zum anderen dient er ihm als Kopfschutz bei verschiedenen Arbeiten. Die andere Variante, die uns

demonstriert wird, wird heute nur noch zu festlichen Anlässen wie bei einer Verlobung oder Hochzeit getragen.

Nachdem die Männer auf ihre Kosten kamen, kommen nun wir Frauen in den Genuss, zu sehen wie ein Sari gewickelt wird. Auch hier ist es nur eine Stoffbahn, etwa 1 m breit und zwischen 6-9 m lang. Die Länge des Stoffes ist abhängig vom Zweck zu welchem der Sari getragen wird, wie fein der Stoff ist und wie viel Falten gewünscht werden. Ich werde als erstes Model erkoren.



Also wenn ich den Sari wickeln müsste, würde ich mindestens einen halben Tag brauchen, bis ich den so arrangiert hätte. So aber war ich innerhalb von einer viertel Stunde mit einem Sari bekleidet. Das wieder Ausziehen war dann schon zeitraubender, bis alle Sicherheitsnadeln entfernt waren. Wenn man also bedenkt, dass die Frauen hier mit ihren Saris ins Wasser gehen, ihn zum Waschen abwickeln und sich dann wieder darin einwickeln, dann sind da sicher keine Nadeln oder andere Sicherungen im Spiel.

Dann gibt es in der Bar noch einen Vortrag über "Hindu Gottheiten und religiöse Erkennungszeichen" und dann einen Vortrag über "Kräuter, Gewürze, Körner, Gemüse und Zucker in der Indischen Küche". Den Küchenvortrag habe ich "verpasst", ich fand es an Deck schöner. Grosse Wasserbüffelherden werden in die Nähe der Flachufer getrieben und gehen auch ins Wasser.

### *7. Tag, Samstag*

Da das Schiff bereits ganz früh am Morgen weiter fährt, können wir bis zum Frühstück etwas länger schlafen. Sobald wir in "**Bateshwarstan**" vor Anker liegen beginnt unsere Fahrt mit Autos zur Besichtigung der ehemaligen *Vikramshila Universität* mit Museum. Die Universität wurde vom *König Dharampala* im späten 8. oder frühen 9. Jahrhundert n. Chr. gegründet. Sie war zu der damaligen Zeit mit der *Universität von Nalanda* eine der zwei wichtigsten Zentren für buddhistische Lehren in Indien. *Vikramshila* war zudem eine der grössten buddhistischen Universitäten mit mehr als hundert Lehrenden und etwa tausend Studenten. Theologie, Philosophie, Grammatik, Logistik und Meta-Physik wurden gelehrt. Ende des 12. Jahrhunderts wurde die Universität vom *Sultan von Delhi, Bakhtiar Khilji* zerstört. 1963 wurden die Ruinen entdeckt und man begann mit den Ausgrabungen, bisher ist erst ein Bruchteil der ganzen Anlage freigelegt. Nach dem Besuch des dazu gehörenden Museums fahren wir wieder begleitet von Polizisten mit Karabinern, wie im Rebellenland, zurück ins Dorf.



Bevor wir jedoch losfahren können müssen wir erst Schulklassen vorbei lassen. Mit dem Schlachtruf "Keep India clean" ziehen sie bewaffnet mit Reisigbesen in die eigentlich saubere Universitätsanlage um hier aufzuräumen. Danach besuchen wir noch den Kindergarten. Die Kleinen winken uns schon zu, sie haben uns erwartet. Wir erfahren, dass sie in der Schule verköstigt werden, dann tragen sie uns noch ein Lied vor, das jeden Morgen zu Beginn des Unterrichts gesungen wird. Wir

beobachten, dass unser Reiseleiter Malutensilien als Geschenk abgibt. Beim weiteren Spaziergang durchs Dorf sind wir Touristen wieder das Happening für die Bevölkerung. Am Nachmittag gibt es wieder einen Vortrag: "Das Kastensystem in Indien und seine Auswirkungen im 21. Jahrhundert". Kurz gesagt: offiziell gibt es das Kastensystem nicht mehr, aber aus den Köpfen ist es nicht wegzubringen. Z. B. kann es Betriebe geben, wo ein Angehöriger einer niederen Kaste unmöglich der Vorgesetzte eines Angehörigen einer höheren wird.

Heute Abend erwartet uns eine Überraschung. Das Abendessen wird geteilt. Das Hauptmenü wird an Bord serviert, aber die Vorspeisen gibt es in Form von frisch gegrilltem Fingerfood an Land. Das Schiff hat inzwischen an einer Sandbank festgemacht. Stühle werden im Kreis

aufgestellt, der Grill wird aufgebaut und der Tisch mit Getränken wird parat gemacht. In der Mitte des Kreises wird ein Lagerfeuer entzündet. Die Strandparty kann beginnen. Als alle soweit gesättigt sind, werden wir mit Tanzeinlagen von "Ladyboys" überrascht. Man muss schon sehr genau hinsehen um zu merken, dass es keine jungen Frauen sind. Sie machen das sehr gut, sehr lasziv, wie es Mädchen wahrscheinlich nicht machen würden. Zum Abschluss versuchen wir noch Papierballons mit Kerzen in den Himmel zu schicken. Nur einige schaffen es, viele verbrennen oder heben gar nicht ab. Schön war's aber schon.



### 8. Tag, Sonntag

Heute ist ausschlafen gestattet, ausser für Frühaufsteher. Für die wird Yoga und Meditation auf dem Sonnendeck geboten, natürlich zum Mitmachen. Das Schiff ist über Nacht an unserer "Partyinsel" vertäut geblieben und erst sehr früh am Morgen weitergefahren. Die Fahrerinne scheint im Zickzack zu verlaufen, denn mal ist das Ufer ganz nah, dann wieder in weiter Ferne. Die Uferböschungen sind kleine Steilküsten an denen der Sand massenhaft abbröckelt. Die Felder dahinter verlieren an Terrain. Dafür wird der Sand anderswo wieder zu einer Sandbank aufgeschwemmt, die mit der Zeit wieder zu fruchtbarem Land wird. Mother Ganga ändert ständig ihr Aussehen. Diese Strecke ist das speziell für die Ganges-Delphine erschaffene "Vikramshila-Reservat". Mit etwas Glück soll man auch Otter, Schildkröten und Zugvögel sehen. Delphine sehen wir selten, Vögel um so mehr, aber beim Rest haben wir kein Glück.

Am Nachmittag landen wir "**Sultanganj**", einem Pilgerort. Am Ufer stehen fragile Verkaufsbuden und jede Menge Holzliegen auf denen sich Priester niederlassen und mit ihren Anhängern meditieren.



Der Blick fällt auf zwei markante Granitfelsen, auf dem kleineren steht eine Moschee und auf dem grösseren steht der Tempel des *Siva Ghaibinh*. Während der Herrschaft der *Mauryas*, *Gupta* und *Palas* wurden viele Bau- und Kunstwerke in *Sultanganj* erschaffen, Ausgrabungen brachten Relikte wie Stupas, Siegel, Münzen und religiöse Tonfiguren zu Tage.





Der Tempel ist ein schmutziger wirrer Bau, in dem die heiligen Hindu Symbole Weiblichkeit und Männlichkeit mit Gangeswasser begossen werden, sodass man die Wahl hat entweder barfuss durch die ekligen Pfützen zu laufen, oder die "Tempelsocken" zu versauen, denn mit Schuhen dürfen die Tempel nicht entweiht werden. Anschliessend noch der Besuch der Moschee, wo gerade aber gebetet wird, sodass wir dort nicht stören können. Und zuletzt noch ein Besuch im Dorf. Das ist wieder mal das

Spannendste am ganzen Ausflug. Wir werden wieder von drei Polizisten mit Kalaschnikows zu unserem "Schutz" begleitet. Sie sollen offiziell verhindern, dass wir belästigt werden (?), dabei belästigen wir mit unseren Kameras doch eher die Leute. Wir stellen mit Verwunderung fest, dass wir es mittlerweile ganz normal finden, dass in den Strassen Ziegen und Kühe frei herum laufen. Langsam kehren sich die Touristen Gebräuche um: Wir fotografieren nicht nur fleissig die Leute, sondern die Leute mit ihren Smartphones auch uns. Unser Schiff am Ufer ist wieder das Tagesereignis. Die Leute stehen aufgereiht vor dem Schiff und starren stundenlang zu uns herüber, obwohl überhaupt nichts abgeht und es inzwischen auch finster geworden ist. Der Tempel ist jetzt beleuchtet wie ein Weihnachtsbaum mit bunten Lichterketten. Die Scheinwerfer am Ufer halten bei uns die Insekten fern und langsam wird es ruhig am Strand. Nur noch ein einsamer Pilger verschwindet klingelnd in der Dunkelheit

### *9. Tag, Montag*

Wie jeden Morgen gibt es für Bettflüchtige schon ab 6.00 Uhr Tee und Kaffee auf dem Sonnendeck, heute auch wieder Yoga und Meditation. Wir "meditieren" in unserer Kabine in unserer kuscheligen Koje bis es Zeit fürs Frühstück ist. Heute Morgen ist es sehr frisch, ca. 10°. Die Möglichkeit tiefer Temperaturen steht zwar im Reiseprogramm, aber keiner hat's geglaubt, denn tagsüber wird es immer sehr warm. Nach dem Frühstück erhalten wir einen kleinen Vorausblick auf Varanasi. Am Vorabend haben wir einen Film "The Children of the Pyres" gesehen, ein Film von der Kinderarbeit am Krematoriums Ghat. Der war heftig und ging ganz schön unter die Haut.

Zur Auflockerung gibt es später einen kleinen Basar an Bord. Es sind etwa 20 Frauen an Bord aber es geht zu wie beim Schlussverkauf bei C&A. Die Frauen werden zu Hyänen. Ich schaue erst einmal was es so gibt und kaufe mir einen türkisfarbenen Seidenschal. Der Verkäufer zeigt mir noch einen wunderschönen Stoff mit breiter Goldbrokat-Bordüre für einen Sari. Wirklich ein tolles Exemplar, wenn ich auf Anhieb wüsste, was ich damit machen kann, ich würde ihn mir kaufen. Aber eine Tischdecke daraus machen, wie eine Mitreisende mir empfiehlt, dazu ist mir der Brokat zu schön um ihn zu zerschneiden.



Unser Schiff ist inzwischen auf Kurs nach **"Munger"** und erreicht die Stadt am Mittag. Nach dem Mittagessen fahren wir mit Rikschas zum Besuch der *"Bihar School of Yoga"*. Diese Schule wurde 1963 von *Swami Nirajlanananda* gegründet. Die Bihar School of Yoga bewahrt noch "die uralte Tradition des Yoga". Hier werden "Yogische Wissenschaften in einer Kombination aus akademischen und wissenschaftlichen Methoden" gelehrt, was immer das



bedeuten soll. Während der Ausbildung zum "Master of Yoga" leben die Studenten auch in der Schule. Bevor wir das Tor passieren dürfen müssen wir uns in einer Reihe aufstellen. Dann geht das Tor auf und wir gehen im Gänsemarsch in den "Ashram". Trotz Erklärung und Aufklärung, bleibt für uns der Eindruck einer Sekte zurück. Als wir eine Probelektion zum Meditieren erhalten und aufgefordert werden in das "ommm ... ommm ... ommm" Mantra einzustimmen, kommen wir uns ein bisschen

lächerlich vor und wir müssen uns beherrschen, nicht zu kichern (und die kahlköpfige "Instruktorin" ist sogar noch eine ausgewanderte Schweizerin).

Die Rikschas bringen uns nun zum Markt. Eigentlich ist das ganze Viertel ein Markt. Die Luft ist Abgas- und Staub geschwängert. Ich bekomme einen Hustenreiz und versuche mir ein Tuch um Mund und Nase zu wickeln. Sofort bietet mir ein Begleiter vom Schiff eine Schutzmaske an, die ich gerne annehme. So konnte ich den Spaziergang durch den Markt auch genießen. Die Fülle der Waren ist enorm. Frisches Gemüse und Obst in Hülle und Fülle, Kleidungsstücke in allen Variationen, zwischendurch auch noch die kleinen Stände mit ihren Angeboten.

Haushaltwaren, Werkzeuge, Imbissstände, Fruchtsaftanbieter, Schmuck, Tabak, Betelblätter, alles ist da. Hier werden Fahrradreifen repariert, dort wird irgendetwas gebastelt und verkauft. Tomaten und Äpfel werden dauernd mit einem Lumpen abgestaubt damit sie auch appetitlich



aussehen.

Das ist wieder ein Happening, auch für die Einheimischen. Wann sehen sie so viele Touristen auf einmal. Dieter wird sogar gebeten, nachdem er fotografiert wurde, seinen Namen nieder zu schreiben. Es wird Zeit wieder zum Schiff zurück zukehren. Die

einen nehmen wieder die Rikschas, wir schliessen uns der Gruppe an, die zurück zur Anlagestelle läuft.

Abends kommt ein Indischer Sänger mit Tänzerin an Bord. Die Begeisterung hält sich in Grenzen. vielleicht liegt es daran, dass wir nicht verstehen, was der Tanz und die Musik ausdrücken, zumal alles mehr oder weniger nach 99 Strophen klingt.



## 10. Tag, Dienstag

Unser Aufenthalt auf dem Schiff nähert sich dem Ende. Es heisst Koffer packen und die Rechnung für die Bar begleichen. Die fällt zwar bescheiden aus, weil wir uns zurück gehalten haben. Denn die alkoholischen Getränke an Bord sind sehr teuer (zwei doppelte Gin Tonic 50.--\$). Weil wir zwei Bundesstaats-Grenzen überfahren, werden drei Mal Steuern erhoben. So sind wir in den letzten und kommenden Tagen eher zu Tee- und Wassertrinkern geworden. Die Trinkgelder für die Besatzung werden parat gemacht.

Unser Schiff fährt unterdessen weiter zu unserem letzten Ankerplatz in "**Simariya**". Das Land ist immer noch flach. Mal ist das eine Ufer ganz nah, dann wieder das andere, oder eine Sandbank. Weiter als bis hier geht es nicht. Zwar wäre der Fluss bis **Varanasi** schiffbar, aber es gibt auf der Strecke drei Pontonbrücken, die in der Pionierzeit dieser Schiffstouren jedes Mal abgebaut wurden, wenn das Schiff ankam. Aber inzwischen weigern sich die Behörden, für ein paar Touristen den Aufwand zu treiben. Und auch einen geeigneten Anlegeplatz "weiter oben" für die Ausschiffung mit all dem Gepäck zu finden ist nicht einfach. Deshalb gehen wir hier morgen von Bord (denn hier gibt's einen Anleger-Ponton).

Hier in Simariya machen wir unseren letzten Ausflug an Land. Das Dorf hat uns schon erwartet. Da es überall nur platt gewalzte Strassen und kaum Asphalt oder ähnliches gibt, sind natürlich alle Ausflüge eine staubige Angelegenheit. Aber hier haben wir den Eindruck als wären die Dorfstrassen gefegt worden, weil ein Schiff ankommt, alles war so ungewohnt sauber. Damit wir nicht "belästigt" werden, sind auch hier wieder Uniformierte, die uns durch das Dorf begleiten. Hühner, Ziegen und Schweine laufen auch hier herum. Die Kühe sind am Abend vor einem Futtertrog angebunden.



Auch Simariya ist ein Pilgerort. Im Ort steht eine ganze Kolonne Traktoren mit angehängten Wagen voll mit Passagieren, die warten dass die Kolonne abfährt. Wir erfahren, dass das alles Besucher einer Verbrennungszerrmonie sind, die jetzt am Abend wieder nach Hause wollen. Bei unserem Besuch sehen wir viele "Restaurants" in denen

die Pilger ihr Essen kaufen können, ausserdem jede Menge Stände mit allem möglichen Tand, unter anderem auch leuchtendes Farbpulver in verschiedenen leuchtenden Rot- und Gelbtönen für die Gesichtsbemalung. Früher waren das alles Naturfarben, heute ist es mehrheitlich Chemie. Bei unserem Gang durchs Dorf sehen wir auch heilige Männer, die ihr Gesicht bemalt haben.



Die Sonne ist inzwischen untergegangen, es wird Zeit zum Schiff zurückzukehren. Der Abschiedscocktail steht auf dem Programm, das Kapitänsdinner und anschliessend noch einmal die Vorstellung aller "Guten Geister" an Bord.

Die letzte Nacht an Bord ist angebrochen. Wir trinken noch einmal einen Tomatensaft in der Bar und dann geht's ab in die Koje. Morgen um sechs heisst es "Koffer vor die Kabinentür".

## 11. Tag, Mittwoch

Letztes Frühstück an Bord. Die Koffer stehen schon auf dem Anleger-Ponton und warten auf die Verladung.

Die Strassen in Simariya sind zu schmal, die Brücke über den Ganges ist für den Schwerverkehr wegen Bauarbeiten teilweise gesperrt. Deshalb müssen wir erst mit "Autos" zu unseren Bussen auf der anderen Seite des Ganges gefahren werden, damit wir unsere Reise weiter in das südlich gelegene "**Nalanda**" und "**Bodhgaya**" fortsetzen können. Es ist eine staubige und holprige Fahrt über die Brücke. Unser Gepäck ist bereits in den Bussen verstaut, wie das gegangen ist, ist uns ein Rätsel. Unsere Fahrt zu den Bussen dauert nämlich fast 45 Minuten. Vielleicht hat das unser "Beiboot" inzwischen herüber geschafft?

Häuser (wenn man die Bauten entlang den Dorfstrassen euphemistisch so nennen darf) sehen alle wie selbst gestrickt aus. Die Wohngegenden starren vor Dreck. Kühe, Wasserbüffel, Ziegen, Hühner, manchmal eine einsame Ente und freilaufende Hunde, die sich wie die Ziegen in den Abfallhaufen ihr Fressen suchen. Manchmal liegen auch tote Jungtiere dazwischen, dann gibt es ein Festmahl für die Hunde.

Bis jetzt sahen wir nur flaches Land, topfeben und fruchtbar. Dafür sorgt der Monsun jedes Jahr aufs Neue. Die Felder sind klein, mit kleinen Erdwällen eingefasst; sauber und akkurat bewirtschaftet und gepflegt. Ein absoluter Kontrast zu den Wohnverhältnissen.

Wir kommen nach **Nalanda** zur Ruinenstadt, wo sich die älteste und grösste buddhistische Universität (5.-12. Jahrhundert) befunden hat. Mit neunstöckigen Bauten, sechs Tempeln und sieben Klöstern sowie einer Bibliothek mit über neun Millionen Büchern, umfasste das Areal zu dieser Zeit 15 Hektar. 2'000 Lehrer und 10'000 Schüler sollen hier Studien- und Wohnmöglichkeit gehabt haben. Die Bibliothek ist bei religiösen Auseinandersetzungen in Brand gesetzt worden. Drei Monate soll der Brand gedauert haben, die Brandspuren sind heute noch sichtbar. Viele Dokumente, die über diese Zeit Auskunft geben könnten sind unwiederbringlich zerstört worden.



Wenn mehr Zeit wäre könnten wir noch ins Museum gehen. Aber unser heutiges Ziel und unser Hotel sind in **Bodhgaya**. Also fahren wir nach dem Mittagessen weiter. Während der ganzen Fahrt werden wir von einem vorausfahrenden Polizeiauto begleitet (für das das Reiseunternehmen einen "V.I.P. Status" zahlt). So haben wir mehr oder weniger freie Fahrt ohne Stau, ausser wenn das Polizeiauto selbst im Stau stecken bleibt.

Überall sieht man Wassergräben, die zur Bewässerung angezapft werden. Wir durchfahren ein Gebiet, das offensichtlich vom Reisanbau lebt; Indien kann sich heute selbst ernähren. Wir können im Laufe der nächsten Tage verfolgen wie der Reisan- und abbau verläuft. Einige Felder sind noch grün, das heisst, hier ist neuer Reis angepflanzt worden, denn diese Felder stehen auch noch unter Wasser. Dort wo der Reis zur Ernte reif ist, werden die Pflanzen von Hand bündelweise geschnitten auf die Felder gelegt. Man sieht einen sauber geräumten Platz, auf dem gedrescht und gedengelt wird, um die Reiskörner vom Stroh zu trennen. Dann werden die Strohbindel wieder zum Trocknen in Reihen ausgelegt. Im weiteren Verlauf werden die Bündel zu grösseren Garben zusammen gebunden und an einen besonderen Sammelplatz



gebracht. Was noch nicht verkauft oder gebraucht wird, wird dann kunstvoll aufgeschichtet. Diese Schichtungen sehen dann aus der Ferne aus als stehe zwischen den Feldern ein Dorf aus Strohütten. Reisstroh wird auch klein gehäckselt und mit frischem Grünfutter gemischt an die Kühe verfüttert. Zudem werden an flachen Ufern des

Flusses oder in Wasserstellen Wasserhyazinthen angebaut, bzw. mit Strohmatte verhindert dass die Strömung sie wegspült. Kühe die freilaufen fressen die Wasserhyazinthen auch direkt vom "Feld".



Kuhfladen sind übrigens neben Holz ein beliebtes Brennmaterial. Die Fladen werden mit gehäckselttem Reisstroh oder Ried von Hand vermischt und in Handteller grosse Fladen geformt, zum Trocknen an die Mauern geklatscht oder auf dem Boden in der Sonne zum Trocknen ausgelegt. Wenn diese dann trocken sind, werden sie zu sauberen Kegeln aufgetürmt und oben drauf kommt eine Schicht Lehm, damit die Fladen bis zum Gebrauch verhältnismässig trocken bleiben. Aber nicht nur Fladen werden geformt, sondern auch etwa Tennisball grosse Kugeln, diese werden zum Grillieren verwendet. Während der Busfahrt wird es also nicht langweilig. Es gibt immer etwas Neues zu entdecken. So setzen sich die Leute entweder an den Strassenrand oder auf ein Beet und erledigen ihr grosses [sic!] Geschäft. An jede Ecke wird hingepinkelt, auch direkt neben den eigenen Hütteneingang. Unglaublich! Nur die Hauptstrassen sind asphaltiert, alle Wege und Strassen sind Naturstrassen, wo der Staub durch jede Bewegung und auch vom Wind aufgewirbelt wird. So sind die Blätter der Bäume und Sträucher und auch alles andere dick mit Staub bedeckt.

Inzwischen ist es später Nachmittag geworden. Wir haben unser Hotel erreicht. Die Koffer werden ausgeladen und in die Zimmer gebracht. Wir haben Zeit uns schnell noch ein bisschen frisch zu machen, und schon geht es weiter in die Abendstimmung **Bodhgayas**, der heiligsten



aller Städte für Buddhisten. Hier steht der berühmte "Bodhi-Baum" unter dem *Siddharta Gautama* seine Erleuchtung hatte (was immer



damit gemeint ist, wir haben es nicht in Erfahrung bringen können) und so zum "Buddha" wurde. Der heutige Baum ist inzwischen ein Ableger, darunter steht der Diamantthron "Vajrasana", der die Stelle markiert, wo Buddha meditiert haben soll. In der Nähe steht der *Mahabodhi-Tempel* mit dem vergoldeten Abbild des Buddhas. Hier ist Buddha noch schlank und asketisch, erst im Laufe der Jahre werden die Statuen immer fülliger, so wie wir sie kennen. Wir haben gehofft, dass wir etwas von der spirituellen Atmosphäre spüren würden, aber hier herrscht ein Gedränge wie auf einem Rummelplatz und wie wir es aus Berichten von Lourdes kennen. Die Sonne ist inzwischen untergegangen und es ist stockdunkel. Die Scheinwerfer beleuchten die Anlagen. Wir fahren zurück zum Hotel. Das Abendessen ist schmackhaft und manch einer hat Lust auf ein Bier. Das bekommen wir aber nicht zum Essen serviert, sondern wir müssten nach dem Essen "aus Lizenzgründen" in einen anderen ungemütlichen Raum. Also halten wir uns an Wasser. Eine gemütliche Bar gibt es in dem Hotel nicht, da kein Alkohol ausgeschenkt wird, ausser eben Bier. Wir verziehen uns in unser Zimmer und lesen noch ein paar Seiten bis uns die Augen von allein zu fallen

## *12. Tag, Donnerstag*

Frühaufstehen, frühstücken, unsere Busfahrt nach **Varanasi** geht weiter

Wir kreuzen die Grenze zwischen den Bundesstaaten **Bihar** und **Uttar Pradesh**. Hier zeigt sich, was für ein korruptes und kompliziertes Land Indien ist. Alle Autos müssen anhalten und Steuern abrechnen. Der Typ mit dem Stempel sitzt irgendwo in der Nähe der Strasse an einem wackeligen Tischchen.

Unser Reiseleiter erklärt uns, dass das sehr lange gehen kann, aber mit Bakshish sehr beschleunigt wird.

Dieter kauft mir während der Wartezeit ein frischgebackenes Naanbrot, warm und schmackhaft.



Wir fahren auf einer mautpflichtigen "Autobahn". Hier wird auf der eigentlichen Überholspur gefahren und auf der "Normalspur" überholt. Dort tummelt sich nämlich alles, was bei uns auf der Autobahn nichts verloren hat: Tuktuks, manchmal sogar in Gegenrichtung, Radfahrer und Fussgänger sowieso. Die "Autobahn" ist auch nicht eingezäunt, weshalb Feldwege und Dorzufahrten einmünden. Die indischen "Tata" Lastwagen sind wahre dekorierte Schützenpanzer, Man kann fast nicht hinausschauen. Auf der Stossstange verkünden sie stolz, dass sie mit 40 km/h dahin brettern können.



**Varanasi:** Auch diese Stadt ist furchtbar schmutzig. Verstopft mit Tuktuks, wenig Privatautos und wenn, eher "Vernunftautos", keine Protzpanzer. Es gibt nur eine Verkehrsregel: Augen zu und drauf. Ein Ohrenbetäubendes Hupkonzert, als wenn die Hupen so geschaltet wären, dass sie immer hupen, sobald die Zündung eingeschaltet ist, und nur Pause machen wenn man den Knopf drückt.



vor, wenn man solch ein Gefährt auf die Strasse bringen wollte.

Nach dem Einchecken im Hotel werden wir zur Besichtigung einer Seidenweberei gefahren, wo unter anderem auch

Seidenteppiche hergestellt werden. Hier trifft Moderne auf Tradition, Knüpfstühle, die noch von Hand bedient werden aber so konstruiert sind, dass sie mit Lochkarten arbeiten – eine Hollerithmaschine aus dem Mittelalter. Die Teppiche sind so fein, dass pro Tag "nur" 3 cm



geknüpft werden. Ausserdem gibt es auch Schals und Saristoffe aus Seide, wahre Schmuckstücke, zu bestaunen, die aber auch ihren stolzen Preis haben.

Varanasi hiess früher *Benares*. *Varanasi*, setzt sich aus *Varuna* und *Asi* zusammen, beide Flüsse münden in "Mother Ganga".

Die Ghats, die heiligen Badestätten der Hindus beginnen an der Mündung der *Veruna* und folgen von hier aus einer 4 km langen halbmondförmigen Biegung des Ganges und enden beim *Asi Ghat*. Die stufenförmigen Uferbefestigungen sind das Interessanteste von Varanasi. Einige der Ghats sind nur mit dem Boot zu erreichen. Von Tagesanbruch bis zur Dämmerung ist ein ununterbrochener Strom der Pilger hierhin unterwegs, die ihre Rituale zelebrieren, ohne sich um Beobachter zu kümmern.

Die Tuktuk-Taxis entlocken uns auf den ersten Blick ein mitleidiges Lächeln, auf dem zweiten müssen wir aber anerkennend feststellen, das sie überaus zweckmässig sind. Wendig, billig, überall zu haben, einfach konstruiert. Man stelle sich mal das Amtsschimmel-Gewieher bei uns





Wir machen eine Bootsfahrt im anbrechenden Abend entlang der Ghats. Unsere Boote sind



mit Tagetes Girlanden geschmückt und wir tuckern ganz gemächlich am Ufer entlang.

Alles ist hell beleuchtet, sodass man die Gebäude noch erkennen kann. Die letzten späten Pilger baden noch (in der ekligen Brühe) oder waschen ihre Kleider. Langsam nähern wir uns einer Stelle am Ghat, wo mit Holz beladene Schiffe ankern.



Wir kommen nämlich an den Verbrennungsort und sehen auch schon die ersten Feuer auflodern. Hier werden immer noch 24 Stunden täglich das ganze Jahr hindurch die Toten zur Kremation hergebracht. Es ist eine seltsame Atmosphäre in der Luft. Obwohl jetzt mindestens hundert Touristenboote in der Nähe dieser Verbrennungsstelle liegen, hört man nur das Prasseln der Feuer. Oberhalb des Verbrennungsplatzes steht ein kleiner Tempel, in dem immer ein heiliges Feuer brennt. Hier

werden die Fackeln für die Scheiterhaufen angezündet. Traditionsgemäss macht das immer der älteste oder der jüngste Sohn (falls vorhanden, sonst jemand anders, z. B. eine Tochter). Als unser Boot weiterfährt wird gerade eine neue Leiche von Angehörigen zu einem Scheiterhaufen gebracht und am Flussufer liegt noch eine Totenbahre im Sand. (Die Kinder aus dem Doku-Film an Bord haben wir nicht gesehen). Wir fahren weiter und kommen zu nächsten Ghat. Hier findet ein allabendliches Zeremoniell mit Gesängen, Trommeln und Tänzen statt. Unser Reiseleiter rümpft darüber die Nase, es sei alles nur Show und hätte mit religiösem Zeremoniell nichts zu tun. Trotzdem halten wir hier eine Weile an und schauen vom Wasser aus zu.

Nach einer kurzen Weiterfahrt sehen wir, dass die Treppen zu einem Gebäude mit unzähligen Kerzen beleuchtet sind. Hier halten wir an und verlassen unser Boot. Der Treppenaufgang, den wir benutzen, ist noch zusätzlich mit Tagetes Girlanden geschmückt. Vom Eingangstor hängen ebenfalls Girlanden herunter und als wir durch das Tor gehen, regnen Blütenblätter auf uns herab. 80 Stufen geht's aufwärts.





Im Inneren ist eine grosse Säulenhalle, deren Säulen ebenfalls mit Girlanden geschmückt sind. In der Mitte liegt ein wunderschönes Blumenornament, alles aus frischen Blüten

Wir gehen weiter hinauf bis auf die Dachterrasse und haben einen atemberaubenden Überblick über die Ghats. Wir werden von den Gastgebern, einem Professor der klassischen Tanzschule und



seiner Gattin, mit einer klassischen Tanzvorführung begrüsst und bekommen danach in der Säulenhalle ein feudales (vegetarisches) Abendessen auf Silbertellern und -schalen serviert. Wie die Maharajas. Ich schalte ab und genieße es als ganz persönlichen Abend.

Zurück in unserem Hotelzimmer, mit einem Blick in den Hotelgarten sehe ich, dass da etwas Grosses gefeiert wird. Ich bin neugierig und beobachte das Geschehen noch ein wenig vom Zimmerfenster aus. Plötzlich zeigt ein Spot in Richtung eines Torbogens. Ein junger Mann, ganz elegant in indischer Tracht mit glänzendem Turban geht Richtung Bühne und nimmt auf der unter einem Baldachin stehenden eleganten Chaiselongue Platz. Ich bin gespannt, was noch passiert. Es dauert nicht lange, da leuchtet der Spot erneut auf. Eine junge Frau in einem roten über und über mit Gold und glitzernden Steinen bestickten Sari in Begleitung von drei in schlichten weissen Saris bekleideten jungen Frauen betritt die Bühne und reicht dem jungen Mann unter Blitzlichtgewitter die Hände. So sieht wohl eine indische Verlobung oder Hochzeit aus. Welch ein Kontrast zu den Strassen von Varanasi! Wir lassen den Abend noch einmal Revue passieren, bevor wir einschlafen.

### *13. Tag Freitag*

Heute Morgen heisst es schon wieder sehr früh aufstehen. Als ich aus dem Lift komme, steht die junge Frau vom Vorabend in ihrem roten Sari mit ihrem reichen Goldschmuck vor mir. So müssen früher die Prinzessinnen ausgesehen haben.

Wir machen jetzt die Bootsahrt in die Morgendämmerung bis zum Sonnenaufgang, wieder mal vor dem Frühstück. Um an die Bootsanlegestelle zu gelangen, wo unsere Boote von gestern Abend noch vertäut liegen, müssen wir durch einige Strassen laufen. Bei jedem Schritt müssen wir aufpassen, dass wir nicht in frische Kuhfladen treten, die die Kühe in der Nacht hinterlassen haben. Die ersten Geschäftchen und Verkaufsstände sind auch schon geöffnet.

Mittendrin liegen auch noch Menschen eingerollt und schlafend am Strassenrand in all den Abfällen, die sich da ansammeln. Wenn man das alles nicht mit eigenen Augen sieht, es ist unglaublich!

An der Bootsanlegestelle sind die Ersten schon im Wasser, waschen sich und ihre Wäsche.



Männer und Frauen sind meistens getrennt. Es kommt aber vor, dass ein Ehepaar gemeinsam im Wasser ihre Waschrитуale abhält. Der Mann begießt zuerst seine Frau mit handgeschöpftem Wasser über den Kopf, dann kann sie ihr Ritual auch ausführen. Übrigens, wenn unser bengalischer Reiseleiter religiöse Gebräuche erklärt sagt er immer "die Leute glauben" und nie "wir glauben". Er selbst ist nämlich gar nicht religiös.

Unser Boot gleitet wieder an den Ghats entlang, alles liegt in Dunst und alles erscheint uns geheimnisvoll. Irgendwann fliegt ein erster



Vogel auf, dann werden es schnell immer mehr. Das Leben erwacht und plötzlich ruft jemand: "Die Sonne geht auf!" Und tatsächlich die rote Scheibe kämpft sich hinter unserem Rücken durch den Dunst, erst gelblich verschwommen immer kräftiger werdend, um



dann die ganze Front der Ghats in Licht zu tauchen. Die Kühle der Nacht weicht der Wärme.

Unsere Zeit in Varanasi nähert sich schon fast dem Ende. Noch einmal zurück zum Hotel, frühstücken und dann führt uns noch ein Ausflug weiter nach "**Sarnath**", nur 14 km von Varanasi entfernt. Hier sehen wir noch eindrucksvolle Zeugnisse des Buddhismus. Die grosse 34 m hohe *Dhamek Stupa*, der Ort wo Buddha vor 2500 Jahren seine erste Predigt gehalten haben soll. Auf dem Rasen sitzt eine grosse Gruppe japanischer Buddhisten und rezitiert im Chor seine



Gebete. Es stehen noch einige Reste von anderen Stupas in der weitläufigen Grünanlage. Hier ist noch der Geist des Friedens und der Ruhe zu spüren. Eigentlich wollen wir noch in das dazugehörige archäologische Museum, das auch als Nationalsymbol auf indischen Banknoten abgebildet ist, besuchen, aber es ist wegen Renovation geschlossen. So fahren wir zurück nach Varanasi ins Hotel, um die Koffer vor die Zimmertür zu stellen. Noch einmal ein Mittagessen geniessen, dann geht es Richtung Flughafen und wir fliegen zu unserem letzten Ziel nach **Delhi**, wo wir am späten Nachmittag während der Rushhour ankommen.

Es ist schon dunkel und der Verkehr ist gewaltig. Die Strassen sind mehrspurig, aber man sieht keine Fahrspur-Striche zwischen den Fahrzeugkolonnen. Die Fahrzeuge scheinen kreuz und quer zu fahren. Während der Fahrt zum Hotel haben wir oft das Gefühl, dass unser Bus immer im Kreis fährt. Als wir an unserem Hotel dem "Taj Mahal" ankommen, verschlägt es uns erst einmal die Sprache. Ein Palast!

Wie bei allen Hotels, die wir besuchen, müssen wir auch hier durch eine Sicherheitsschleuse, aber nicht so pingelig wie im Flughafen. (Die Angst vor Anschlägen ist gross.)

Bedienstete halten uns die Tür auf und wir treten in eine riesige Lobby aus Marmor. Teppiche zum Versinken, Springbrunnen in der Mitte, enorme Kristalllüster und gemütliche Sitzcken. Unser Zimmer ist riesig mit einem Bett so gross, dass eine ganze Familie darin schlafen könnte, mit Aussicht auf die Parkanlagen und den Swimmingpool. Endlich haben wir auch eine Bar im Hotel, in der wir einen Schlummertrunk geniessen können.

### *14. Tag, Samstag*

Herrlich geschlafen und ausgeruht sind wir nach dem Frühstück parat für die heutigen Ausflüge am letzten Tag.

Delhi, die Hauptstadt Indiens, über dreitausend Jahre alt, liegt am Anfang der Gangesebene. Acht Stadtgründungen soll es im Laufe der Jahrtausende gegeben haben. Einige Zeitzeugen sind verschwunden, andere sind heute Sehenswürdigkeiten oder sogar UNESCO Weltkulturerbe. Es gibt noch zwei charakteristische Teile der Stadt: Alt Delhi oder *Shahjahanabad* und Neu Delhi, das Erbe der Briten. Das erste was uns auffällt: Die Strassen sind sauberer. Da es noch früh am Morgen ist scheint nicht viel Verkehr zu sein. Wir sehen Abfallbehälter am Strassenrand und Leute, die Schmutz mit einem Reisigbesen zusammen fegen und abtransportieren. Nur eine knappe halbe Stunde später ist das Chaos schon perfekt. Die Strassen sind mehrspurig, aber aus vier Spuren werden mindestens fünf. Der Verkehr ist so eng, dass sich nicht mal Zweiräder durchmogeln können. Busse überholen sich mit einem handbreiten Abstand. Trotz des dichten Verkehrs ist die Luft erstaunlich sauber, (obwohl doch alle Welt von der ungeheueren Luftverschmutzung Delhis spricht) weil alle Autos,

selbst Tuktuks, (behauptet unser Reiseleiter) mit Gas fahren müssen. Alle Autos sind einheimische, es gibt keine Importe. Viele tragen die "Hausmarke" *Tata*. Aber auch die Weltmarken werden alle in Indien fabriziert. Tuktuks sind eigentlich für zwei oder vier Personen plus Fahrer gedacht, aber manchmal sind sie so voll gestopft, das man nicht unter Klaustrophobie leiden darf.



Inzwischen sind wir im "Neuen Delhi", fahren durch viele breite Alleen, viel Grün auch links und rechts der Strassen, in Form von öffentlichen Parks und Gärten, ein Erbe der britischen Kolonialzeit. Alle paar Meter kommt ein Kreisverkehr. Deshalb haben wir bei unserer Ankunft auch das Gefühl bekommen, wir fahren dauernd im Kreis. Ein Elefant ist mit seinem Mahut im dichten Verkehr unterwegs. Später sehen wir auch noch einen Reiter in prächtiger Uniform hoch zu Ross durch den

dichten Verkehr reiten.

Wir fahren vorbei an den prächtigen Kolonialbauten der Briten, die heute mehrheitlich die ausländischen Botschaften beherbergen. Wir besichtigen das *Humayun's Grabmal*, ein Mogul-Mausoleum aus dem 16.Jh. Eine wunderschöne rechteckige Gartenanlage mit stattlichen Königspalmen, der *Garten der Bu Halima*, deren Grab sich auch hier befindet. Eine achteckige Ummauerung umschliesst das *Grabmal von Isha Khan*, er war Schatzmeister.



Neben dem Grabmal steht auch die *Isha-Khan-Moschee*. Wir folgen dem Hauptweg durch das 12 m hohe Nordtor des arabischen Serails, wo die Handwerker und Baumeister während der Bauzeit wohnten. Dahinter liegen das Grabmal und die Moschee eines unbekanntenen Offiziers aus der Mogulzeit. Es sind noch mehrere Bauten mit prächtigen Kuppeln in dieser Anlage. Der Garten ist nicht mehr im Original mit allen Wassergräben Springbrunnen und Kanälen erhalten. Da ich gerne gut recherchierte historische Romane lese, kann ich mir sehr gut vorstellen, wie es früher auch in den Palastgärten ausgesehen hat.

Unser weiterer Ausflug gilt der Freitagsmoschee. Hier müssen wir wieder einmal die Schuhe ausziehen und wir Frauen bekommen einen Umhang verpasst, damit man die westliche Kleidung nicht erkennen kann. Die Moscheen sind gegen Westen ausgerichtet, da von Indien aus Mekka im Westen liegt. Diese Moschee ist eigentlich eher eine riesige Freiluft-Moschee, das heisst die Gläubigen beten draussen im grossen Vorhof. Der Steinboden ist mit Gebetsteppich grossen Markierungen gekennzeichnet. Grosse Baldachine werden bei Bedarf während des Gebets zum Sonnenschutz aufgespannt.



Wir befinden uns nun in einem muslimischen Viertel und machen vor dem Mittagessen noch einen kleinen Spaziergang durch die schmalen Gassen. Immer wieder müssen wir Tuktuks, beladenen Karren oder auch Lastenträgern

ausweichen. Hier ist ein Lädchen neben dem anderen. Die Waren in den Schaufenstern starren vor Staub und laden nicht zum kaufen ein. Nur da wo Stoffe, Brokatbordüren in jeder Breite und Farbe und Schmucksteine verkauft werden ist auch Leben in den Läden. Die Männer der Gruppe sind fasziniert von den "Elektro-Installationen".



Nach einer Zeit ist die Gruppe so weit auseinander gerissen, dass die Spitze umkehrt und die Rückkehr zum Bus unter die Füße nimmt um die Nachzügler wieder einzusammeln. So wird die ganze Gruppe wieder Richtung Bus zusammengeführt ohne dass einer im Gewirr der Gassen verloren geht.

Wir werden in einem echt indischen Restaurant zum Mittagessen erwartet. Danach entführt uns unser Bus ins alte Delhi. Im Vorbeifahren sehen wir die gewaltigen Festungsmauerreste hinter der sich noch Ruinen der 3. Stadt Delhis aus dem Jahr 1321 befinden. Wir besuchen den "Raj Ghat"



das Scheingrab von *Mahadma Gandhi*. Hier wurde er feuerbestattet. Umgeben ist alles von einem riesigen gepflegten Park. Schulklassen pilgern im Gänsemarsch Richtung Gedenkstätte. Sie winken uns zu oder reichen uns die Hände.

Sobald wir den Bus verlassen oder zurückkehren sind, wie in Kolkata oder Varanasi, jede Menge jammernde Bettler unterwegs. Meistens sind es alte oft zahnlose Frauen, Kinder, die irgendetwas verkaufen wollen, oder Frauen mit ihren winzigen Babys auf dem Arm. Unsere örtliche Reisebegleitung hat uns dringend davor gewarnt etwas zu geben. Auch wenn sie noch so jämmerlich täten mit ihren Babys im Arm – sie unterstützen alle der Bettler-Mafia. Das haben wir in Delhi ganz besonders bemerkt, sobald eine Person weggeschickt wird steht im Hintergrund schon ein Mann parat, der die nächste Frau oder Kind vorschickt. Aber sie gehen nur auf Touristen los. Es kostet schon Überwindung hart zu bleiben, besonders bei den Kindern.





Unsere nächste Station ist die *Qutab Minar Säule*, dem höchsten und prachtvollsten Steinturm der islamischen Welt. Auf einem 14 qm grossen quadratischen Grundriss erhebt er sich 72.5 m hoch, wobei er sich nach oben auf 2.75 m verjüngt. 1199 wurde mit dem Bau begonnen um im 14. Jahrhundert vollendet zu werden. Der Turm wurde aus rotem – teilweise auch hellem – Sandstein gebaut, die dunkelroten Bänder enthalten kalligraphische Inschriften wie Koran Verse und Lobpreisungen

Allahs. Leider darf der Turm von Touristen nicht mehr bestiegen werden. Es gäbe wohl auch ein ziemliches Gedränge. Die Bauwerke um diesen Turm stammen aus verschiedenen Zeiten und Dynastien.

Da ist der *unvollendete Alai Minar*, er sollte grösser werden als der bestehende Turm, ist aber nie über die untersten Stockwerke hinaus gekommen. Dahinter befindet sich das *Grab des Iltutmish*, das 1235 erbaut wurde, fein verziert mit geometrischen Mustern und Arabesken.

Der Säulengang der *Quwwat-ul-Islam-Moschee* besteht aus Säulen von zerstörten Hindu- und Jain-Tempeln. Die Steinmetzarbeiten sind erstaunlich gut erhalten. Auch dieses Areal ist eine riesige Anlage man könnte noch lange darin herumspazieren. Im beginnenden Abendlicht beginnen die Ruinen zu leuchten. Da Sonntag ist, sind auch viele Familien mit ihren Kindern hier. Papageien und Tauben besetzen die Ruinen.



Gerne hätte ich noch das "Rote Fort" von Delhi besichtigt, das ist eine Stadt in der Stadt von unvorstellbarem Ausmass. Leider haben wir nicht die nötige Zeit, zum anderen war das öffentlich zugängliche Tor für einen Fotostopp aus irgendeinem Anlass geschlossen.



Unser Aufenthalt neigt sich dem Ende zu. Nach dem letzten Abendessen und Kofferpacken lassen wir den Tag in der Bar des Hotels ausklingen. Wir kommen mit dem jungen Barkeeper ins Gespräch.

Irgendwann fragt er nach den Temperaturen bei uns in der Schweiz. Als wir ihm sagen, dass die Temperaturen auf Minusgrade sinken können, fragt das arme unkundige Kerlchen, wie die Frauen denn dann die Wäsche waschen. Und wie wir heizen! In seiner Vorstellung stehen die Frauen wohl morgens mit dem Waschbrett am "Limmatquai Ghat" und schrubben die Wäsche. Und irgendwie brächten wir unsere Häuser mit Kuhfladen (die wir zwar auch hätten) wohl nicht recht warm.

Aber von Whisky versteht er was, da weiss er Bescheid.

## *15. Tag Sonntag*

5:15 Uhr wecken, die Koffer vor die Tür stellen, frühstücken. Ab in den Bus zur letzten Fahrt durch Delhi zum neuen Indira Ghandi Flughafen.

*Namaste India!*



Nach zwölf Stunden Flug schaffen wir es mit dem vorletzten Bus der Nacht nach Hause.  
Diesmal werden wir den Jetlag nicht so schnell los.